

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 35 (1902)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. In zwanzig Jahren. — Nochmals die Geographie im neuen Oberklassenlesebuch. — Unser zweites Sprachbüchlein. — Eine Ferienreise. VII. — Vorstand der bernischen Schulsynode. — Kalchhofen. — Französisch-Kurs. — Ehrenmeldung. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung.

❁ In zwanzig Jahren. ❁

(Der 64. Promotion gewidmet.)

Aus grünen Wipfeln winket ein Asyl,
Herbergend manchen Irrsinns Trauerspiel.
Des Wildtiers Ruf vernimmt wohl einer lieber,
Als Menschenschrei aus wirrem Wahnsinnfieber.
Mittsommernacht. Die Fenster standen offen;
Da ward mein Ohr von fremdem Laut getroffen.
Nicht war's des Wächterhunds vertrautes Bellen,
Nein, Menschenworte hört' ich deutlich gellen.
Des Wahnsinns Predigerstimme musst ich hören,
Die Sündengeister in der Nacht beschwören.
Er schalt die Schar erdichteter Dämonen,
Die, wie er glaubt', mit ihm zusammenwohnen.
So rang er eine bange Stunde lang,
Bis ihn Ermüdung endlich niederzwang.
Und der da predigte so wahnbesessen,
Hat einst mit mir auf gleicher Bank gesessen.
In Jünglingsjahren war's, in hoffnungsreichen.
Wir liebten ihn; er war der Klasse Zier,
Der Töne Meister, sass er am Klavier.
Wem ist des Schicksals Tücke zu vergleichen?
Viel wandelt, ändert sich in zwei Jahrzehnten!
Wo sind die Ziele all', die heiss ersehnten?
Zum Lichte strebend immer neue Scharen
Mit stolzen Wimpeln kommen angefahren.
Wo stehen *wir* nach aber zwanzig Jahren? —

H. B.

Nochmals die Geographie im neuen Oberklassen-Lesebuch.

Wenn recht viele Leser des „Berner Schulblatt“ die Proben für den geographischen Teil des neuen Oberklassenlesebuches mit der nämlichen Aufmerksamkeit geprüft haben, wie der Einsender des Artikels „Zur Geographie im neuen Oberklassenlesebuch“ (Nr. 41 und 42), so hat der Verfasser jener Stücke seinen Zweck erreicht. Gerade der genannte Artikel beweist aber, dass die Diskussion in Sachen noch keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden darf, ja, dass vor allem die grundlegende Frage, welche lautet: Welche Stellung kommt dem realistischen Teile im Lesebuch im Hinblick auf Realunterricht und Muttersprache zu? noch immer der Abklärung bedarf. Denn wenn der Einsender und mit ihm offenbar sehr viele Lehrer der Ansicht sind, der geographische Teil des Lesebuches solle *ausschliesslich* durch die Interessen des Geographieunterrichtes bestimmt werden (vide Forderung vorzugsweise von Fragen zum Studium der Karte), so wird dabei vergessen, dass das Lesebuch seinem Wesen nach doch in allen seinen Teilen *ein Buch zum Lesen*, d. h. zur Einführung in die Muttersprache, sein muss, wenn es ein einheitliches, organisch aufgebautes Werk und nicht ein charakterloses Sammelsurium darstellen soll. Gerade durch das Mittel realistischer Sprachstoffe wird der Schüler besonders leicht und sicher in der Sprache gefördert, weil er hier das, was er vorher im mündlichen Unterricht an Vorstellungen und Gedanken neu gewonnen hat, in derjenigen sprachlichen Form finden soll, die für ihn vorbildlich sein kann.

Die Forderung nun, das Lesebuch solle im geographischen Teil nichts enthalten, was aus der Karte herausgelesen werden könne, bedeutet im Prinzip einen energischen und berechtigten Protest gegenüber jenen Ansprüchen, welche im Lesebuch alles das finden wollen, was der Schüler an geographischem Wissen allenfalls notwendig hat. Wenn nun diese letztere Forderung abgewiesen worden ist, so geschah dies weniger aus pädagogischen, als aus Opportunitätsgründen. Mit andern Worten: Es wäre ja recht und gut, wenn der Schüler alles das, was er im mündlichen Geographieunterricht mit Hilfe von Karte und Bild und von schilderndem, erklärendem und entwickelndem Wort des Lehrers an neuen Kenntnissen gewonnen hat, nachher im Buche unverkürzt auch nachlesen könnte, um sich zum neuen Inhalt auch die passende sprachliche Form anzueignen. Da hierzu aber der Raum fehlt, so stellte die Lesebuchkommission den Grundsatz auf, dass der geographische Teil des Buches im Prinzip nicht zu einer blossen Ausführung der Karte, sondern zu einer Ergänzung derselben zu gestalten sei, d. h. man opferte das allenfalls Wünschenswerte oder Entbehrliche dem Unentbehrlichen. Wenn nun der Einsender des eingangs zitierten Artikels sich

darüber aufhält, dass in zweien der publizierten Probestücke vieles erhalten sei, was aus der Karte herausgelesen werden könne, so hat er freilich nicht ganz unrecht. Allein dieser Vorwurf würde, wenn er als solcher berechtigt wäre, doch nur ungefähr den 4. Teil der verzeichneten Stücke betreffen können, während die weitaus überwiegende Mehrzahl eine durchgängige enge Anlehnung an die Karte kaum zulassen wird. In diesem Umfange dürften aber Stücke der angefochtenen Art für Lehrer und Schüler insofern von besonderem Interesse sein, als sie ein Beispiel geben, wie die Karte in Sprache umgesetzt werden kann. Übrigens ist zu bemerken, dass es sich da, wo die Entwicklung geographischen Erkenntnis-materials in Frage kommt, kaum wird umgehen lassen, dass allerlei Angaben in den Text aufgenommen werden, die allerdings direkt aus der Karte zu lesen sind. Statt also zu sagen: So und so viele Sätze aus dem Stück „Tessin“ können vom Schüler aus der Karte gelesen werden und sind also entbehrlich, würde der geehrte Kritiker die Frage richtiger so gestellt haben: Wie viele der angefochtenen Sätze sagen für sich oder in Verbindung mit andern *lediglich* das, was ohne weiteres die Karte sagt? Unter diesem Gesichtspunkt dürfte die überwiegende Mehrzahl der kritisierten Sätze so ziemlich bestehen.

Im weitem verlangt der Kritiker vor allem aus Sitten- und Lebensschilderungen und weist dabei auf Senn-Barbieux, Grube und Hardmeier hin. Er hätte mit ebensoviel oder mehr Recht auf Osenbrüggen, Kaden, Gsell-Fels, Tschudi, J. C. Heer, Widmann und andere aufmerksam machen dürfen. Es ist aber zu bemerken, dass solche Stücke, die sich zu dem, was der Schüler in der Geographie wissen muss, mehr illustrativ verhalten und somit keinen notwendigen Bestandteil seiner geographischen Kenntnisse bilden, ihrer Natur nach als Begleitstoffe in den sprachlichen Teil verwiesen werden müssen. Es ist sehr gut, wenn recht viele Lehrer die vorhandene Literatur fleissig nach brauchbaren Illustrationsstoffen durchgehen und auf gute Funde aufmerksam machen. Es ist da sicherlich noch manche Perle ans Tageslicht zu ziehen, und viele Forscher werden mehr finden, als ein einzelner. In dem Punkte gehe ich mit dem Einsender vollständig einig, dass nicht mittelmässige Skribenten aus unserer Mitte sich an die Arbeit machen sollen, wo sich so viel Vortreffliches aus berufener Feder schon vorfindet; dagegen bin ich nach wie vor der Meinung, dass die Auswahl, Anordnung und sprachliche Formulierung des eigentlichen geographischen Wissenstoffes, soweit solcher im Lesebuch Aufnahme finden kann, Sache der Lehrerschaft und zwar in diesem Falle vor allem der interessierten bernischen Lehrerschaft sei.

Was schliesslich den angefochtenen Stil in den bewussten Probestücken betrifft, so ist sich der Verfasser derselben sehr wohl bewusst, dass derselbe der Feilung recht sehr bedürftig wäre. Diese Stücke waren

eben ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, sondern zunächst nur zur eigenen Orientierung rasch hingeworfen. Ob freilich die Feile überall da angesetzt werden muss, wo der geehrte Einsender dies notwendig zu finden scheint, ist eine Frage, die noch zu diskutieren wäre. Nach meiner unmassgeblichen Meinung beginnt der sprachliche Schwulst bei den zitierten Ausdrücken noch nicht. Eine Schilderung für Schüler von 13—15 Jahren *darf* nicht nur, sondern sie *muss* sogar bildliche Ausdrücke verwenden, wenn sie nicht trocken und langweilig, ja noch mehr: wenn sie nicht auch sprachlich minderwertig sein soll. Die vernünftige Forderung, die hier zu stellen ist, kann nicht lauten: Kein Ausdruck, keine Wendung, die nicht dem schwächsten Schüler ohne weiteres verständlich ist, sondern sie heisst: Klarheit der Gliederung, Einfachheit und Mannigfaltigkeit des Satzbaues, Bestimmtheit und Anschaulichkeit des Ausdruckes. Es ist nicht vom Übel, sondern dient der Sprachbildung, wenn hie und da ein Ausdruck erklärt werden muss (vgl. „Winzer“, „Fremdenstrom“, „Gebirgsriesen“ etc.).

G. St.

Unser zweites Sprachbüchlein.

In Nr. 38 der „Schweiz. Lehrerzeitung“ erschien eine längere Korrespondenz, betitelt: „Wie man im Kanton Bern Lehrmittel macht.“ Die Art und Weise der Abfassung des Artikels lässt vermuten, der Einsender, Herr R. D., zitiere in der Hauptsache die Ausführungen einer der beiden Verfasserinnen des zweiten Sprachbüchleins. Wir wissen nun aber, dass keine der beiden Lehrerinnen so abschätzig über die „Lehrmittelfabrikation“ geurteilt und dass verschiedene Darstellungen einfach auf irriger Auffassung beruhen.

Es wird behauptet, dass endlich, nachdem der dritte Entwurf Gnade gefunden (offenbar bei der Subkommission), das Manuskript an die Erziehungsdirektion und von da in eine Druckerei gewandert sei. Der Herr Einsender ist da nicht ganz richtig informiert. Wohl passierte das Manuskript die Prüfung durch die Subkommission, und wenn dies dreimal geschah, so ist uns das ein Beweis, dass die Mitglieder der Subkommission ihre Aufgabe nicht leicht auffassten und sich eine gründliche Durchsicht der Arbeit zur Pflicht machten. Von der Subkommission wanderte das Manuskript nicht einfach an die Erziehungsdirektion, sondern es wurde der ständigen Lehrmittelkommission zur Begutachtung überwiesen, die es ebenfalls sorgfältig prüfte und es dann endgültig bereinigt der Direktion des Unterrichtswesens zur Drucklegung übermachte.

Herr R. D. findet es sonderbar, dass vorerst ein Vertrag geschlossen wurde betreffend Umfang des Buches. Es wird jedermann leicht begreifen, dass der auszufüllende Raum bei einem Lehrmittel an gewisse Grenzen

gebunden wird, ja gebunden werden muss. Man überlasse irgend einer Druckerei einfach ein Manuskript mit dem Auftrage, ein Buch zu erstellen, das den Inhalt des Manuskriptes wiedergibt, ohne über Papier, Druck, Volumen und Preis etc. vorher vertraglich etwas festgestellt zu haben, so erhalten wir entweder ein übermässig teures Lehrmittel oder aber ein Werk, das alles andere, nur nicht ein Lehrmittel ist. Mit Recht lässt sich also daraus der Erziehungsdirektion kein Vorwurf machen; sie konnte wohl nicht anders handeln, wenn sie nicht auf ein solides und dennoch billiges Lehrmittel verzichten wollte.

Im gleichen Abschnitt spricht Herr R. D. von eigenmächtigem Vorgehen der Druckerei bei Erstellung des Sprachbüchleins. Ich bezweifle, ob eine Druckerei es sich erlaubt, von sich aus „Stücke umzustellen und den Zusammenhang der Gruppen zu zerreißen“. Es sind allerdings im Manuskript kleinere Abänderungen vorgenommen worden, aber nicht von der Druckerei und auch nicht durch die Erziehungsdirektion. Diese Abänderungen hat die Lehrmittelkommission gemacht, und die ist hierzu berechtigt. Ob dadurch der Zusammenhang der Gruppen zerrissen wurde oder nicht, lassen wir einstweilen dahingestellt.

Die Art und Weise, wie das Vorgehen des Herrn Erziehungsdirektors betreffend Aufnahme dreier Bilder dargestellt wird, ist, gelinde gesagt, etwas stark. Wir wissen des Bestimmtesten, dass Herr Dr. Gobat je und je bestrebt war, punkto Lehrmittel und deren Erstellung nur das Beste zu erlangen. Wenn ihm dies nicht immer gelungen ist, so trägt er daran die kleinste Schuld; am guten Willen hat es ihm nie gefehlt. Dass man in einem Sprachbüchlein nicht auf jeder Seite 2 oder 3 farbige Helgen bringen kann, beweist schon der Umstand, dass die drei „nachverlangten“ Bilder die Auflage um die hübsche Summe von Fr. 2000 verteuerten. Auch die Illustrationen haben schliesslich eine Grenze, sonst frage man das Portemonnaie der Eltern. Nebenbei bemerkt, weist das neue Sprachbüchlein dreimal mehr Illustrationen auf, als das frühere.

Recht amüsant ist die Ansicht des Herrn R. D., wenn er schreibt: „Ebenso fanden sich zirka zwei Dutzend Beschreibungen nicht in Sperrdruck, wie bestimmt, sondern in gewöhnlichem Druck, wie die Erzählungen. *Daher* wird es denn wohl auch kommen, dass dem Buch nun der Vorwurf der Trockenheit und Langweiligkeit gemacht wird: wenn man eine Erzählung vor sich zu haben wähnt, so hat man es mit einer Beschreibung zu tun.“ O du armer, weggelassener Sperrdruck, was richtest du für Unheil an; du trocknest und langweilst. Eine soweit getriebene Kritik verliert sich in Kleinigkeiten und passt schon eher unter die Kategorie: „Nörgelei“.

Herr R. D. bemerkt gleich zu Anfang seiner Korrespondenz, dass das zweite Sprachbüchlein im „Berner Schulblatt“ eine scharfe Kritik er-

fahren, ohne dass bis jetzt eine Verteidigung erfolgt wäre. Es wäre um des BÜchleins willen schade gewesen, wenn sich jemand zu einer Entgegnung herbeigelassen hätte. Das tiefste Schweigen war die beste Antwort auf eine solche Kritik, und es ist's noch heute. Kritik üben ist ja recht und soll auch „gesund“ sein; ob aber darin nicht auch zu viel geleistet wird? Es mag ein bernisches Lehrmittel noch so gut erstellt werden und der oder die Verfasser mögen sich noch so strenge an die Wünsche der Lehrerschaft halten, am neuerstellten Werke herumgewurstelt wird gleichwohl. So hat es der Herr Kritikus im „Berner Schulblatt“ glücklich zu stande gebracht, das zweite Sprachbüchlein in absprechendem Sinne zu schildern und eine Revision in Aussicht zu stellen, ehe und bevor das neue Büchlein auch nur in allen Klassen des Kantons eingeführt war. Nun, das ist ja im Grunde auch eine Leistung. Ich meine aber, man sollte einmal unsere Lehrmittel zuerst in der Praxis erproben, bevor man in abschätzender Weise über sie herfällt. Drei bis vier Semester Lehramtschule genügen noch lange nicht, um endgültige Urteile über Lehrmittel zu fällen. Kritisieren ist am Ende ausserordentlich leicht; schwerer ist es, etwas Besseres zu bringen und am schwersten, ändern unverkürzt ihre Verdienste gelten zu lassen.

Wer sich die Mühe nimmt, das frühere und das jetzige Sprachbüchlein miteinander zu vergleichen, der wird ohne weiteres einen ganz bedeutenden Fortschritt konstatieren können. Freuen wir uns dessen, und vergessen wir nicht, dass nicht der Buchstabe es ist, der lebendig macht, sondern der Geist. Dieser aber muss von der Lehrerschaft kommen und nicht in erster Linie vom Lehrmittel. Ich habe im Verlaufe des Sommers mit vielen Lehrerinnen gesprochen; beinahe alle haben mir rückhaltlos das neue Werklein gelobt. Das ist doch auch eine Kritik und zwar eine zuverlässige. So himmelschreiend sind die Mängel nicht, dass eine baldige Revision eintreten „muss“. Sollte es aber doch so sein, so möchte man seiner Zeit die lautesten Kritiker mit der Neubearbeitung betrauen, auf dass sie auch etwas zu schmecken bekommen von den Freuden eines „Büchermachers“.

Den beiden Autorinnen aber dürfen wir wohlgemut zurufen: Nur ruhig Blut! Die schlechten Früchte sind es nicht, an denen Wespen nagen.

D., I.

Eine Ferienreise.

Von J. St.

VII.

Das Steghorn ist der nordöstlichste, 3152 Meter hohe Gipfel des Wildstrubelmassivs, von der Gemmi aus ohne nennenswerte Gefahr auch

von weniger geübten Berggängern auf dem angedeuteten Wege in vier Stunden zu gewinnen. Die Aussicht ist zum Teil etwas beschränkt, zumal nach Westen hin, wo die vorgelagerten übrigen Gipfel und Kuppen des Wildstrubels dem Auge ein Ziel setzen — ein Ziel übrigens, das man sich in seiner wilden Grossartigkeit und blendenden Pracht gefallen lässt. Nach Norden reicht der Blick über Lohner, Niesen- und Stockhornkette und die ganze bernische Hochebene weg bis an das blaue Land des Jura. Im Osten kriecht in schwarzer Tiefe das Schlänglein des Gemmiweges am Daubensee entlang. Dahinter steigen in greifbarer Nähe die imposanten Pyramiden des Rinderhorns, des Balmhorns und der Altels in den blauen Äther, und weiter östlich reiht sich das übrige Heer der Bernergipfel an. Im Süden aber blinken in breitester Front die tausend Zinnen und Zacken der Walliser Alpen und verlieren sich wie die kleiner und kleiner werdenden Wellen eines riesigen Ozeans am fernen Horizonte.

Schon begannen unsre Schatten wieder mählich länger zu werden, als wir beim Hotel Schwarzenbach unser Gepäck in Empfang nahmen — wir hatten auf das Steghorn nur das Notwendigste mitgenommen — um noch eine Stunde weiter abwärts bis auf die Alp Spitalmatte zu marschieren. Ein grüner Pflanzenteppich deckt längst den wüsten Schutt, den die Altels am 11. September 1895 mit jener mächtigen Gletscherlawine zu Tal schleuderte, die sechs nichts ahnenden Menschen ein frühes Grab bereitete und im weitem 169 Stück Vieh (158 Stück Rindvieh, 9 Schweine, 1 Maultier, 1 Hund) erschlug. Einen Begriff von der ungeheuren Wucht des Sturzes gibt die Tatsache, dass damals rund $4\frac{1}{2}$ Millionen Kubikmeter Eis mit einer mittleren Geschwindigkeit von 50—60 Sekundenmetern aus einer Höhe von 3000—3300 Metern auf die etwa 1300 Meter tiefer liegenden Weiden niedergedonnert sind, ohne auf ihrem geraden Wege auf ein nennenswertes Hindernis zu stossen. „Die Energie, welche am Fusse der Bahn in der Lawine noch disponibel enthalten war, beziffert sich auf 3,150,000,000,000 Meterkilogramm. [Dr. A. Heim, Die Gletscherlawine an der Altels am 11. September 1895.] Noch heute ist an hellen Tagen bei günstiger Beleuchtung die Abbruchstelle, ein das ganze nach Nordwesten hangende Firngebiet quer durchziehender, nach unten offener Bogen von etwa 600 Meter Spannweite, sogar von den Höhen des bernischen Jura aus mit blossen Auge zu erkennen.

In der untern Hälfte der welligen Alp, wo dieselbe etwas steiler abzufallen und allmählich in felsiges und zum Teil mit lichten Waldpartien bestandenes Weidegelände überzugehen beginnt, richteten wir uns für die letzte Nacht unter freiem Himmel ein. Bereits spannten sich unsere weissen Zeltdächer, eines neben dem andern, malerisch auf sammetig grünem Plane, als die Sonne noch ziemlich hoch am Himmel stand. Und das war gut; denn wir konnten sie noch nicht entbehren. Die von Schweiss

durchnässten Hemden und Unterkleider, die wir an die Zelte gehängt oder auf Steinblöcke gespreitet hatten, sollte sie uns erst trocknen, ehe sie zur Rüste ging. Spute dich, Frau Sonne! Spute dich! Von den nächsten Tannen herüber, wo einige mit Holz sammeln beschäftigt waren, erklangen kräftige Axthiebe. Unser Koch setzte den Kessel auf den aus groben Steinen erbauten Kochherd, und ein anderer legte Feuer an. Eine weitere Gruppe schleppte Wasser herbei, und zwei besonders dienstfertige Gesellen zogen aus nach der etwa eine halbe Stunde entfernten Sennhütte, um Milch zu kaufen. Wer aber keine Arbeit zugewiesen erhalten hatte, unternahm auf eigene Faust kleine Streifereien oder pflegte, im würzig duftenden Grase liegend, der süßen Ruhe. Auch ich hatte meine Wolldecke am nahen Passwege ausgebreitet, um mich im leichten Negligé zu einem Luft- und Sonnenbade hinzulegen, dabei den Zauber der Bergeinsamkeit genießend und die Touristen musternd, die ab und zu berg- oder talwärts gezogen kamen, jeder in seiner Weise, oft drollig genug.

Sieh! dort naht ein eigentümliches Gefährt, einem jener zweiräderigen Wagen nicht unähnlich, wie sie in den römischen Zirkusrennen von feurigen Pferden gezogen und von nicht minder feurigen Römern in denselben stehend gelenkt wurden. Was da angetrottet kommt, könnte wohl zur Römerzeit Zirkuspferd gewesen sein; der Wagen, der ohne Federn auf zwei Rädern ruht, ist ein leichter, hölzerner Lehnstuhl, darin fröstelnd in seinen Mantel gehüllt ein alter, gebrechlicher Germane sitzt. Der Lenker des Gefährtes, ein biederer Bürger von Kandersteg, schreitet gemächlich neben seinem Fahrzeug einher, das auf dem holperigen Wege langsam weiter rollt.

Noch ist der alte Herr, der auf diese Weise eine Vergnügungsfahrt unternimmt, unserem Gesichtskreis nicht entschwunden, als zwei junge Damen mit langen Stöcken auftauchen, die sie elegant zu führen wissen. Ihre hochgeschürzten Kleider lassen die zierlichen Füße frei, die in gelben, ungenagelten Stiefeletten auf schmalen, hohen Absätzen vorsichtig einhertrippeln. Freilich gleitet hie und da trotz aller Sorgfalt so ein Füßchen auf einem dumm im Wege liegenden Steine aus; wohl knickt ab und zu ein feiner Knöchel ein, dass es schmerzhaft zerzt und ein leiser Seufzer sich losringen will; doch keine Miene gibt Zeugnis von dem Schmerz, und der Seufzer bleibt ungeseuft. Was soll man da mehr bewundern, die Naivität, die sich mit solchem Schuhwerk angetan in die Berge wagt, oder den Heroismus, der lächelnd die bittersten Qualen erträgt?

Auf soliderem Fundament — es ist auch nötig — ruht jener dickleibige Herr, der sich keuchend und pustend im Schweisse seines Angesichtes bergan schiebt. Er trägt den Rock über dem Arm, den Hut in der Hand und ist begleitet von einem Knaben, der offenbar sein Sohn ist. „Wie weit geht's noch bis zum Hotel Schwarenbach?“ fragt er näher-

kommend, sichtlich mit dem stillen Wunsch, ich möchte möglichst wenig sagen. „Ei — das ist ja — der Herr Stationsvorstand von Z!“ Welche Freude, hier oben einen Bekannten zu treffen!

Und das war nicht einmal der einzige! Wie ich nämlich später zu unserer Küche schreite, um nach unserem Essen zu sehen, entdecke ich im Walde unten einen einsamen Wanderer, der mir gleich durch seine enorm langen Beine auffällt. Oder scheinen sie mir nur so lang, weil die hünenhafte Gestalt mit so mächtigen Schritten bergan steigt? Einen Bergstock von riesigen Dimensionen führt der sich rasch Nähernde beidhändig, wie ein Landsknecht seinen Flamberg. Und während ich noch meine stille Freude hege an diesem Prachtskerl, der so trefflich in die grossartige Bergszenerie hineinpasst, erkenne ich — wahrhaftig! — meinen lieben Freund und Kollegen W.! Mit brausendem Jubel wird der willkommene Gast empfangen und von allen Seiten mit hundert Fragen bestürmt. Aber o weh! Um die Tour aufs Steghorn mitmachen zu können, wie er gehofft hatte, war Herr W. hier herauf gestiegen, in der sichern Erwartung, uns irgendwo zu treffen. Diesen Plan hatten wir beide schon vor Wochen besprochen, aber nicht definitiv festgelegt, und nun kam mein Freund um einen Tag zu spät! Sage selbst, lieber Leser, ist ein solches Missgeschick nicht zum Aus der Haut fahren? Gewiss! doch Freund W. blieb darin. In jede Situation weiss er sich mit bewunderungswürdigem Gleichmut und wahrhaft köstlichem Humor zu finden, und der grössten Unannehmlichkeit, ja Widerwärtigkeit, weiss er die besten Seiten abzugewinnen. Das zeigte sich auch in diesem Falle wieder, und als vorzüglicher Mathematiker, der er ist, nahm er gleich $\frac{4}{5}$ von meiner Woldecke in Beschlag. Dann liess er sich das nötige Essgeräthe reichen und hieb mit gesegnetem Appetit mit ein, als gleich darauf das wohlschmeckende Nachtessen serviert wurde.

Welch herrlichen Abend verlebten wir nachher noch in der nun still gewordenen Bergeinsamkeit! Nur das leise Rauschen der nähern und ferneren Gletscherbäche drang an unser Ohr, als die untergehende Sonne einen leuchtenden Purpurmantel um die Schneegipfel der Altels und des Rinderhornes wob. Auf der Alp aber lagerten bereits die nächtlichen Schatten und begannen, an den Felshängen höher und höher steigend, die glänzenden Lichter mählich zurückzudrängen. Noch ein letzter rotgoldiger Sonnenstrahl lag glühend auf dem Scheitel der Altels; dann erlosch auch dieser und überliess die müde Welt der lautlos niederschwebenden Nacht.

Soll ich nun noch weiter erzählen von den aufsteigenden Nebelschleiern, von den zu immer grössern Massen sich ballenden Wolkengebilden? Soll ich berichten von dem eisigen Westwind, der in früher Morgenstunde, wie ein erboster Stier, mit immer wilderen Stössen von der Gemmi niederfuhr und uns zum schleunigen Aufbruch trieb? Und soll

ich eine Schilderung entwerfen von unserm Marsch talauswärts bis Frutigen, der in tief verhüllter, sonst so reizender Berglandschaft in triefendem Regen auf kotiger Strasse erfolgte? Gewiss wird es mir niemand übel nehmen, wenn ich hierüber kein Wort mehr verliere. Nur etwas muss ich noch verraten. Schon am Abend zuvor waren uns gewisse Anzeichen aufgefallen, die auf einen Witterungsumschlag deuteten, was uns veranlasst hatte, eine eventuelle Abkürzung unseres Reiseprojektes ins Auge zu fassen. Zudem hatten wir alle das Gefühl, die nun noch folgenden zwei Reisetage in der Ebene möchten mit ihren Reizen zu sehr zurückstehen hinter den Eindrücken, die wir an den hinter uns liegenden herrlichen Tagen in der ewig schönen Alpenwelt empfangen hatten. Unsere Reise war ja überhaupt ein erster Versuch, und die Erfahrungen, die wir dabei sammelten, werden einem nächsten ähnlichen Projekte zu gute kommen.

So zeitigte das nun wirklich eingetretene Regenwetter den endgültigen Beschluss, noch gleichen Tags von Frutigen aus per Bahn in die Heimat zurückzukehren. Und am Samstag Abend den 19. Juli stand jeder von uns wieder im Kreise seiner Lieben, voll Begeisterung erzählend von der schönen, unvergesslichen Ferienreise, die nicht die letzte in ihrer Art sein möge!

Ich kann jedoch die Feder nicht aus der Hand legen, ohne noch mit ein paar Worten des guten Betragens, der allezeit willigen Dienstbereitschaft und des stets fröhlichen Humors meiner jungen Reisekameraden anerkennend zu gedenken. Dies alles trug nicht unwesentlich zum guten Gelingen des Ganzen bei. Wo aber, wie es in einem Falle geschah, nicht alles nach Wunsch klappte, da werden die Erfahrungen auch in dieser Beziehung einem zweiten ähnlichen Unternehmen nur zum Nutzen gereichen.

Schulnachrichten.

Vorstand der bernischen Schulsynode. Derselbe trat am 18. Oktober in Bern zusammen zur Behandlung einiger ihm von der letztjährigen Plenarversammlung übertragenen Geschäfte, zu deren Studium in einer frühern Sitzung Referenten bestellt worden waren.

Hr. Sekundarlehrer Wittwer in Langnau hatte die Motion gestellt: „Der Vorstand der Schulsynode wird beauftragt, zu untersuchen, ob nicht die aus der Schule austretenden Schüler von den Lehrern, allenfalls in Verbindung mit den Pfarrern, aufgemuntert werden könnten, sogleich einer Krankenkasse beizutreten.“ Auf Antrag des Referenten, Hrn. Rektor Wyss in Biel, wurde beschlossen, der Synode vorzuschlagen, dieser Motion keine Folge zu geben, trotzdem die gute Absicht des Motionsstellers anerkannt wurde. Der Referent machte hauptsächlich folgende Gründe für Abweisung des Antrages geltend: Die Frage hat nicht die allgemeine Wichtigkeit und Bedeutung, die ein förderndes Eingreifen der Schulsynode rechtfertigen könnten. Nicht alle jungen Leute sind im Falle, sich

versichern zu müssen. Wo das Bedürfnis besteht, fehlen gewöhnlich die Mittel, namentlich in diesem Alter, wo die Lehrjahre beginnen und die Eltern in den Riss treten müssten. Zudem ist ein grosser Teil der Lehrer selbst nicht versichert, und es wäre eine eigentümliche Zumutung an den Lehrer, sich für eine Sache begeistert ins Zeug zu legen, für die er nicht vollständig eingenommen ist. An sehr vielen Orten bestehen überdies noch keine Sektionen, so dass den austretenden Schülern die Gelegenheit zum Eintritt fehlen würde. — Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Aufnahmebedingungen oft sehr streng seien, und dass daher Leute vor vollendetem Wachstum bedeutenden Schwierigkeiten betreffend Aufnahme begegnen dürften.

Ein Antrag, dem Motionssteller wenigstens in der Weise entgegenzukommen, dass ein zweckmässig redigiertes Lesestück über „Versicherung und Krankenkassen“ in das neu zu erstellende Oberklassenlesebuch aufgenommen werde, wurde ebenfalls abgelehnt.

Eine fernere Motion war von Hrn. Seminardirektor Martig eingebracht worden, lautend: „Der Synodalvorstand wird ersucht, in der nächsten Versammlung der Schulsynode Bericht und Antrag vorzulegen, ob und eventuell wie die Steilschrift in den bernischen Schulen einzuführen sei.“ — Über diese Frage referierte Hr. Dr. Mürset. Er hatte sich über den Stand dieser Angelegenheit genau orientiert und kam an der Hand seiner Erhebungen zu dem Antrag, es sei auch diese Motion ablehnend zu bescheiden. Er stützte sich dabei namentlich auf die eingehenden Versuche, die man in dieser Sache im Kanton Zürich im Jahr 1893 ausgeführt hat. Eine aus Aerzten und Lehrern zusammengesetzte Kommission kam zu dem Schlusse, es wäre die Steilschrift angesichts ihrer hygienischen Vorzüge empfehlenswert, aber nur unter der Bedingung, dass die Schulbänke im Sinne der Vermehrung der vertikalen Entfernung zwischen Pult und Bank abändert werden. Ist dies nicht der Fall, so ergeben sich die gleichen oder grössere Uebelstände, als bei der Schrägschrift. Die Kommission schlug deshalb vor, die Versuche unter Berücksichtigung dieser Bedingung in den bisherigen Steilschriftklassen und einer Anzahl erster Elementarklassen fortzusetzen. Wie man aber dem Referenten mitgeteilt hat, sind weitere Versuche in Zürich fallen gelassen worden. Auch in Bern und anderwärts herrschte vor Jahren eine recht intensive Steilschrift-Bewegung; die angestellten Versuche ermutigten aber nicht zu einer allgemeinen Einführung dieser Schriftart. Namentlich die Handelswelt nahm dieser Neuerung gegenüber Stellung. — Der Vorstand beschloss daher, der Schulsynode auch die Ablehnung dieser Motion zu beantragen.

Auf Wunsch der Direktion des Unterrichtswesens wurde ferner ein Vorschlag für eine Kommission zur Prüfung der revidierten Edinger'schen Lesebücher, Band I und II, aufgestellt. Der Termin zur Einreichung der Konkurrenzarbeiten ist mit dem 1. Oktober abgelaufen. Es sind zwei Arbeiten eingelangt, die nun durch eine Spezialkommission begutachtet werden sollen. Die Zahl der Mitglieder dieser Kommission wurde auf fünf festgesetzt, damit die verschiedenartigen Schulverhältnisse und möglichst auch die Landesteile berücksichtigt werden können.

Es wurden vorgeschlagen:

- Herr Heimann, Progymnasiallehrer in Biel,
- „ Wittwer, Sekundarlehrer in Langnau,
- „ Sägesser, Sekundarlehrer in Kirchberg,
- „ Kammer, Sekundarlehrer in Uetligen, und
- „ Lämmlin, Vorsteher der Mädchensekundarschule in Thun.

Für die Begutachtung des Planes für ein neues Oberklassenlesebuch wurde ebenfalls eine Subkommission ernannt, bestehend aus den HH. Sekundarlehrer Grünig in Bern, Sekundarlehrer Schneider in Langenthal und Oberlehrer Jost in Matten-Interlaken.

Sekretär Jost machte darauf aufmerksam, dass in der letzten Session des Grossen Rates u. a. auch die Interpretation von § 71 des Primarschulgesetzes zur Sprache gekommen sei. Es handelt sich dabei um die Gründung von erweiterten Oberschulen. Bekanntlich beabsichtigen die Gemeinden Bern und Burgdorf, ihre Oberklassen in erweiterte Oberschulen umzuwandeln. Die Direktion des Unterrichtswesens und der Regierungsrat sind aber der Ansicht, dass die Einführung von erweiterten Oberschulen nur in Gemeinden zulässig sei, welche keine Sekundarschulen besitzen, während sich die Staatswirtschaftskommission auf den Boden stellt, das Gesetz kenne keine solche Ausnahme. Es wäre nun wohl am Platze, dass auch die Schulsynode in dieser Frage Stellung nehmen und ihre Meinung in einer Eingabe an den Grossen Rat kundgeben würde. — Die Behandlung dieser Angelegenheit wurde auf eine demnächst stattfindende fernere Vorstandssitzung verschoben, ebenso die Feststellung der diesjährigen ordentlichen Plenarsitzung der Synode.

Im Januar soll die neugewählte Synode zu einer konstituierenden Sitzung einberufen werden, für welche auch die Beratung des Planes für ein neues Oberklassenlesebuch in Aussicht genommen ist.

Kalchofen. (Korr.) Samstag den 25. dies wird Herr C. A. Loosli, Literat, hier im Saale zum „Kreuz“ einen Kurs beginnen über: Erziehung zum künstlerischen Sehen und zum Genusse der Kunstwerke. Er hat dazu drei, eventuell vier Samstagnachmittage je von 2 Uhr 15 an in Aussicht genommen, und er will mit seinen Vorträgen und an Hand von Kunstwerken die Teilnehmer zum Kunstverständnis führen und sie auch mit den Meistern der Gegenwart und Vergangenheit und ihren Werken vertraut machen. Dieser Kurs ist gewiss mit Recht sehr zu begrüssen; denn es ist leider eine allbekannte Tatsache, dass im Seminar auf Kunst und Kunstverständnis nicht viel Gewicht gelegt und überhaupt das ästhetische Gefühl viel zu wenig ausgebildet wird, und so lange eben dem Lehrer das fehlt, wird das ideale Streben, dem Volke nach und nach Schönheitssinn beizubringen, nie verwirklicht werden. Deshalb sollte keiner das kleine Opfer an Zeit und Geld scheuen und an diesem Kurse teilnehmen. Dass der Kursleiter, Herr Loosli, der rechte Mann dazu ist, der die Sache gründlich versteht, das hat er schon oft in Wort und Schrift bewiesen.

Wer dem Kurse beiwohnen will, hat sich beim Kursleiter in Hasle-Rüegsau anzumelden.

Französisch-Kurs. (Korr.) Auf Ansuchen der Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins veranstaltet die tit. Erziehungsdirektion diesen Winter einen Französisch-Kurs für die Primarlehrerschaft von Bern und Umgebung. Es soll jeweilen Donnerstag von 4—6 Uhr Unterricht in Lektüre und Grammatik erteilt werden. Kursleiter sind die Herren Prof. Dr. Gauchat und Golay. Die Teilnehmerzahl wird eine beschränkte sein. Anmeldungen zu diesem Kurs sind bis zum 26. dies an die Erziehungsdirektion zu richten. Z.

Ehrenmeldung. Trotzdem die Gemeinde Port seit Jahren aus dem ausserordentlichen Staatsbeitrag per Jahr Fr. 300 bezieht, musste sie für rückständige Lehrerbesoldung betrieben werden. S.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Turnstunden: Samstag den 25. Oktober 1902, nachmittags 2 1/2—4 Uhr in der Turnhalle im Monbijou. — Den Kollegen zu Stadt und Land sei unsere Institution wärmstens empfohlen. Wer das Bedürfnis hat, sich auch den Winter über körperlich zu betätigen und zwar auf möglichst vielseitige Weise, der findet bei unsern Übungen prächtige Gelegenheit.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Musikalienhandlung Hug & Co. in Zürich bei. Wir empfehlen denselben Ihrer gefälligen Beachtung bestens.

Zu gefälliger Notiznahme.

Unsern neu ins Amt tretenden Kolleginnen und Kollegen wird — so weit deren Adressen uns bekannt werden — zu freundlicher Begrüssung das „Berner Schulblatt“ bis Neujahr gratis zugesandt. Wer es noch nicht erhält, wird gebeten, uns seine (resp. ihre) Adresse zukommen zu lassen.

Bern, 13. Oktober 1902.

Der Schulblatt-Kassier.

Schulausschreibung.

Bözingen. Dorfoberschule, gem. Klasse III a, Kinderzahl 30 bis 35, wegen Demission provisorisch zu besetzen. Pflichten nach Gesetz. Fächeraustausch mit Klasse III b vorbehalten. Besoldung Fr. 1450, Wohnung und Landentschädigung inbegriffen, dazu der gesetzliche Staatsbeitrag.

Ein Sekundarlehrer mathematischer Richtung könnte Aussicht haben, an die im Frühjahr zu gründende Sekundarschule gewählt zu werden.

Anmeldung sogleich beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn **Hans Alchenberger.**

Preis-Aufgabe.

- | | |
|--|--|
| 1. Preis: 4 goldene Remontoiruhren. | 6. Preis: 3000 Bücher, sehr lehrreich und interessant. |
| 2. Preis: 5 silberne Remontoiruhren. | 7. Preis: 5000 Broschüren, sehr sensationell. |
| 3. Preis: 20 Musikdosen, Schweizer-Fabrikat. | Der Verlag „Praktischer Wegweiser“ in Zürich stellt, um diese Zeitung zu verbreiten, an seine neuen Abonnenten nachstehende Preisaufgabe. Jeder Auflöser erhält also bestimmt einen Preis. |
| 4. Preis: 10 silberne Uhrketten. | |
| 5. Preis: 10 Korallen-Garnituren, bestehend aus je einer Halskette, Brosche, Ohrringe und Armband. | |

2	5	8
2	5	8
2	5	8

Wer die 9 Ziffern in den Feldern des Quadrats so umstellen kann, dass die Summe in jeder Reihe 15 beträgt, der erhält bestimmt eine der oben bezeichneten Prämien, wofür wir garantieren. Mitbewerber sind nur diejenigen, welche gleichzeitig mit der Lösung Fr. 2. 50 für ein Abonnement auf 1 Jahr oder Fr. 1. 60 für 6 Monate oder Fr. 1. — für 3 Monate oder 50 Cts. für 1 Monat auch in Briefmarken an unsere Zeitung „Praktischer Wegweiser“ einschicken. Diese Zeitung ist sehr reichhaltig für Haus und Familie, bringt lauter neue und wirklich praktische, nützliche, fast unentbehrliche Mitteilungen aus allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens. — Adresse: „Praktischer Wegweiser“ in Zürich.

[Hc 5037 Z]

Die **Oberklasse** der **dreiteiligen Schule** in **Wiler** bei **Aarberg** ist pro Wintersemester 1902/1903 provisorisch zu besetzen.
Sich sofort melden bei

H. Rösti, Lehrer, **Wiler**.

Ia Tessiner Kastanien und Baumnüsse.

Kastanien: 5 kg Fr. 1. 60; 10 kg. Fr. 2. 60; 15 kg. Fr. 3. 60, franko.

Baumnüsse: 5 kg. Fr. 2. 25; 10 kg. Fr. 4. 30, franko.

[H 3662 0]

M. Pellandini & Co., Taverne, Tessin.



Beste Bezugsquelle!

Schreibhefte und sämtliche **Schreib- und Zeichnungsmaterialien**
zu billigsten en gros Preisen in bester Qualität.

Postpapier und **Briefcouverts** jeder Art.

Empfehle der tit. Lehrerschaft und Vereinen zugleich meine gut eingerichtete

Accidenz-Druckerei

und bitte um gütige Aufträge, saubere, geschmackvolle Ausführung zusichernd.

W. Stalder, Grosshöchstetten,

Papeterie en gros, Schreibheftfabrik, Accidenz-Druckerei.

Zu verkaufen:

Meyers Handlexikon, (2 Bände 1888), zusammen für Fr. 10
(neu Fr. 30).

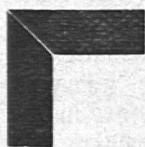
Auskunft bei **Schmid**, Sek.-Lehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

Der Oberschüler

erscheint am 10. November nächsthin. Neu-
Bestellungen pro Wintersemester (5 Hefte à
10 Cts.) erbittet möglichst bald

(Nr. 3)

Verlag des „Oberschüler“ in Lyss.



Kaiser & Co., Bern

liefern zu billigsten Preisen:

Schiefertafeln in allen Grössen mit oder ohne Lineatur
in ausgesuchter Qualität.

Schieferwandtafeln nach Bestellung.





Die Sammelbücher für Zeitungsausschnitte

sind für jeden denkenden Zeitungs-
leser eine willkommene Neuheit. —
Preis: In feinem englisch Leinenband
Fr. 2. 50.

Zu beziehen bei

Kaiser & Co.,
Papeterie, Bern.

— BEITRÄGE —

zur Behandlung der Lesestücke im bernischen Mittelklassenlesebuche. VI. Schul-
jahr, 373 S., brosch. Fr. 3. 80.

Zu beziehen beim Verfasser. Inspektor **Abrecht** in **Jegenstorf**, Kt. Bern.

Der Fortbildungsschüler

tritt mit kommendem Winter in seinen 23. Jahrgang ein. Wie seine letzten Vorgänger,
erscheint er in fünf Doppelheften und zwar den 1. und 22. November und 13. Dezember
1902, den 10. und 31. Januar 1903. Als diesjährige Beilage erscheint die „Literatur-
kunde für schweiz. Fortbildungsschulen“. Der Preis per Jahrgang samt Beilage beträgt
einen Franken. Bisherige Abonnenten erhalten das erste Heft in je ein Exemplar **ohne**
Neubestellung zugesandt. Bei Nachbestellung des weitern Bedarfs muss aber genau ge-
sagt sein, dass man die Hefte an die bisherige Adresse wünsche. Bei Adressände-
rungen wolle man ja nicht vergessen, die frühere Adresse anzugeben.

Bei unterzeichneter Firma können ferner folgende **Lehrmittel für Fortbildungs-
schulen** zum Originalpreise von je 25 Rp. bezogen werden: *a) Gunzinger*, Physik,
zweite Auflage; *b) Dr. Affolter*, Volkswirtschaftslehre, zweite Auflage; *c) von Arx*,
Schweizergeschichte, dritte Auflage; *d) Pfister*, Schweizergeographie; *e) Walter*, Chemie;
f) Dr. Walker, Volksgesundheitslehre; *g) Dr. Affolter*, Staatskunde; *h) Dr. Affolter*,
Schweizerische Bundesverfassung mit Erläuterungen; *i) Gunzinger*, Buchhaltungslehre
und *k)* zugehörige Inventar-, Tage- und Kontobuch-Formularbogen, aus denen sich be-
liebig starke Buchhaltungshefte und Hausbücher zusammensetzen lassen; jeder Bogen
wird zu 5 Cts. berechnet; *l) Dr. Bürki*, Landwirtschaftliche Betriebslehre; *m) Marti*,
Versicherungskunde. Fünf der genannten Hefte (*c, d, b, g, h*) mit nationalem Bil-
dungsstoff bilden das Sammelbändchen „Der Schweizerbürger“ gebunden erhältlich zu
1 Franken.

[S 397 Y]

Verlagsdruckerei **GASSMANN, Sohn**, in **Solothurn**.

Zeichnungsmaterialien Schreibmaterialien KAISER & Co., BERN

* **Versandgeschäft Hans Wolf** *

Fabrikation in Melchnau (Kanton Bern)

Reichhaltige Kollektionen in:

Damen- und Herrenstoffen in allen Preislagen
Berner Halblein

Berner Leinwand, Tischtücher, Handtücher,

versendet auf Wunsch prompt

Hans Wolf, Fabrikant.

Massenfabrikation

von
Schulheften, kartonierten Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscurant und äusserste
Offerten franko

Zahlreiche Diplome — **Schulheft-Fabrik**  
Gegründet 1866 — *Goldene und silberne Medaillen*
Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern 

Verwendung

von nur besten Papieren
und Umschlag

auf Faden geheftet, Schild und Ia Löschblatt

Alleinlieferanten

— zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —